

Ausdrucksformen in der modernen Kunst: der Spätexpressionismus, die ungegenständliche Kunst und dazwischen „graphische Arbeiten, auf denen ein inhaltliches Thema gleichsam in eine Bildchiffre umgesetzt ist, in eine Hieroglyphe“ (11).

Es gibt für den Autor „eine dreifache Weise, in der die Aufgabe an den Künstler herantreten kann, biblische Bildvorwürfe zu gestalten“: die Illustration, die missionarische Verkündigung (im Plakat z. B.) und die dritte Weise, die „erwächst aus einer Klärung der eigenen Lebenssituation in der Gestaltung des in der Bibel berichteten Geschehens“ (11–13). Vielleicht kann man noch eine vierte Weise, klarer getrennt, herausstellen: Die Darstellung einer in sich ruhenden geistigen Welt. Sie ist nicht Illustration einer sichtbaren Gegebenheit, sondern umgekehrt, das Sichtbare ist nur Zeichen oder Stufe zum Hinüberschreiten in eine transzendente Welt. Sie ist nicht Verkündigung, sondern in sich ruhende, schwingende Form ohne jeden missionarischen Zweck. Sie ist nicht Klärung der eigenen Lebenssituation, sondern Darstellung einer objektiven Welt, eines göttlichen Mysteriums.

Leider ist gerade das zentrale Thema christlicher Verkündigung, das Mysterium der Auferstehung Christi, vernachlässigt. Mit drei Bildern wird dieses Thema abgetan. Werden hier nicht Theorien von Theologen, die heute gelten und morgen welken, am falschen Ort berücksichtigt?

Wohin christliche Kunst in Deutschland?, so fragt man sich unwillkürlich, wenn man die graphischen Blätter durchsieht. Die religiöse Grundhaltung, die zuerst im Neuen Testament gefordert wird, heißt: Metanoete. In der Kunst ist eine ähnliche Haltung erforderlich. Wenn Kunst die Erfindung von Möglichkeiten in unendlichen Variationen ist (H. v. Hentig), so schließt sie die Bereitschaft ein, immer neue Lösungen zu suchen, auch unkonventionelle, und so dem Unbekannten, Ungenannten, Unsagbaren entgegenzugehen, das Mysterium auf sich zu nehmen. Allerdings muß man sich davor hüten, diese Haltung mit einer Sucht nach Neuerung zu identifizieren.

Dieses „Neue“ muß innerlich geschaut oder gehört sein. Legt man diesen Maßstab an, so wird man auf vielen Blättern den Stempel des Konventionellen finden. Es wird aber auch Blätter geben, die einen trösten, so von H. A. P. Grieshaber, Gerhard Gollwitzer, Johannes Schütz-Wolff, Josef Hegenbarth u. a. Die Blätter der Altmeister sind bereits klassisch geworden, behalten aber auch in unserer Zeit ihren Wert. Von ihnen seien genannt: Käthe Kollwitz, Gerhard Marcks, Emil Nolde, Alfred Kubin, Karl Schmidt-Rottluff und Christian Rohlf.

G. Martini SJ

DU BOURGUET, P. M.: *Kunst der Welt*. Die Kopten. Ihre geschichtlichen, soziologischen und religiösen Grundlagen. Baden-Baden: Holle 1967. 237 S. mit 53 Farbtafeln, 22 Abb. und 87 Strichzeichnungen. Lw. 35,-.

Die Reihe „Kunst der Welt“ erscheint in zwei Serien: „Die Kulturen des Abendlandes“, die von Prof. Dr. J. A. Scholl gen. Eisenwerth herausgegeben wird, und „Die außereuropäischen Kulturen“, die Prof. Dr. Werner Speiser publiziert. Durch ihre ausgezeichneten Interpretationen und ihre vorzügliche Ausstattung vermitteln die Werke der Reihen einen ebenso wissenschaftlichen wie allgemein bildenden Einblick in die Geschichte der Kunst.

Der vorliegende Band aus der Reihe der außereuropäischen Kulturen behandelt das reizvolle, aber schwierige Thema der koptischen Kunst. Die Bezeichnung „koptisch“ ist eine Abkürzung des Wortes „Agyptios“, mit dem die Griechen das pharaonische „Hetka-Ptah“ (Haus der Seele des Ptah), das alte Heiligtum in Memphis, umschrieben. Seit der Eroberung des Landes im 7. Jh. nannten die Araber vor allem die christlichen Einwohner Ägyptens mit diesem Namen, der so religiöse Bedeutung erhielt.

Diese im Wesentlichen volkstümliche Kunst beginnt in der 2. Hälfte des 3. Jhs. und hört im 13. Jh. auf. Berühmt wurden die Kopten durch die Mönchsbewegung, die mit den Namen Shenute, Antonius und Paulus ins Gedächtnis zurückgerufen werden kann. Die

Kunst ihrer Mischkultur ist schwer zu fassen, weil sie von ägyptischen, hellenistischen, byzantinischen und muselmanischen Elementen geprägt wird. So baute man die christlichen Kirchen etwa in Dendera buchstäblich in den altägyptischen Hathor-Tempelbezirk hinein. Die basilikale Form der Kirche wird zwar übernommen, jedoch in besonderer Weise geformt und bevorzugt. In der Ikonographie hat die christliche Kunst die *Maria lactans* (die stillenden Muttergottes) mit den Kopten vom heidnischen Vorbild der Isis mit dem Horuskind übernommen. Mit den Muselmanen haben die christlichen Ägypter die Vorliebe für die Ornamentik und einzelne Schmuckmotive gemeinsam. Das ornamentale Können wird in der bedeutenden Web-

kultur der Kopten offenkundig, deren Werke sich besonders gut erhalten haben. Die Möglichkeit, Nymphen mit Kreuznimbus zu versehen und die Venus als Inbegriff der getauften Seele aus der Muschel steigen zu lassen, scheint einzigartig.

Mit großer Sachkenntnis werden diese künstlerischen, soziologischen und religiösen Eigenheiten vom Verf. durch die Geschichte verfolgt und charakterisiert. Dabei wird die Verbindung der großstädtischen alexandrinischen Kunst, die vollständig untergegangen ist, mit dem pharaonischen Archaismus und den abstrahierenden Tendenzen der christlichen Fellachen sichtbar, eine Form, deren Geistigkeit gerade der Moderne viel zu sagen hat.

H. Schade SJ

Sozialwissenschaften

ORDO. Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft, hrsg. v. F. BÖHM, Fr. A. LUTZ, Fr. MEYER. Bd. 18. Düsseldorf, München: Küpper 1967. XXV, 550 S. Lw. 68,-.

Dieser Band des ORDO-Jahrbuchs (der vorige wurde in dieser Zschr. besprochen Bd. 178 [1966] 231) bringt u. a. mehrere auf der Sondertagung der Mont-Pèlerin-Gesellschaft in Tokio 1966 gehaltenen Vorträge in deutscher Übersetzung. Gleich der erste, die Präsidial-Adresse von F. A. Lutz „Aufgaben im Kampf um eine freiheitliche Wirtschaft“ (3–10) und noch mehr das Referat von F. A. v. Hayek „Grundsätze einer liberalen Gesellschaftsordnung“ (11–33) fallen auf durch einen extremen Individualismus, den man im Neo- und erst recht im ORDO-Liberalismus überwunden glaubte. Die Hayeksche Unterscheidung eines Liberalismus englischer und eines anderen kontinentaler Herkunft, welches letzteren er als „konstruktivistisch“ kennzeichnet, und zwei grundlegend verschiedenen politischen Philosophien, auf denen sie beruhen, enthält gewiß viel Wahres; in der Form aber, wie er sich ersteren zu eigen macht, verneint Hayek jegliche gesellschaftsrechtliche Ordnung, wie er denn selbst von

Friede, Gerechtigkeit und Freiheit als den „drei großen Negativa“ spricht (33). Gemeinwohl oder irgendwelche gemeinsame Aufgaben oder Ziele sind nach ihm unvollziehbare Begriffe; es gibt keine Sozialökonomie, sondern es wirtschaften nur die einzelnen; was sich zwischen ihnen abspielt, ist nicht Wirtschaft, sondern bloßes Tauschgeschehen, wofür Hayek die (das, was er meint, ausgezeichnet treffende) Bezeichnung „Katalaxie“ vorschlägt. – Auch in einigen späteren Beiträgen des Bandes kommt ein solcher extremer Individualismus gelegentlich zum Vorschein, meist nur verbal, da die gleichen Beiträge unbedenklich mit Begriffen wie Gemeinwohl, gemeinsamen Zielen und Aufgaben usw. arbeiten, die es bei Hayek konsequenterweise nicht gibt. – Nach den beiden extrem individualistischen Beiträgen von Lutz und von Hayek wirkt F. Machlup „Oligopol und Freiheit“ (35–64) mit der diesem Autor eigenen, mit Humor und Satire gewürzten Realistik erfrischend und befreiend. Oligopol und preistheoretische Probleme werden auch noch in weiteren Beiträgen behandelt. – Zwei Beiträge behandeln die Entwicklungshilfe; der eine von P. T. Bauer „Auslandshilfe, ein In-